

„Holla, wen vermist du denn?“ rief einer der Studenten hinauf.

Die Angerufene stuzte, ärgerte eine Weile und kam dann eilig herbei.

„In diesem Augenblick sah sie den starren Körper auf dem Boden liegen, schrie aellend auf und warf sich über ihn hinnea.

„Jochen! Unser Jochen ist tot! Oh, lieber Gott!“ Erschütterter standen die jungen Männer im Kreise umher.

Immer wieder rief das junge Mädchen den Namen verzweifelt, flehend, nahm das blasse Gesicht zwischen beide Hände und küßte ihn endlich auf den Mund.

„Dein Liebster ist nicht tot, Kind, er lebt!“ sagte der Führer der Retter sanft.

Die Kniende wandte sich ihm zu und schaute ihn aus großen Augen an, als hätte er in einer fremden Sprache zu ihr gesprochen. Dann aber schloß ihr tiefe Blut in die eben noch so blassen Wangen.

„Er ist nicht mein Liebster — es ist doch der Jochen Wendemann, der uns gerettet hat — Mutter und Emil und mich — und noch viele andere . . .“

„Jochen Wendemann heißt er? Und wohin gehört er?“

„Er wohnt bei uns, aber unser Häusel steht nicht mehr — wir sind jetzt im Schlosse oben . . .“

„Dann wollen wir ihn hinbringen, und dort kannst du ihn pflegen.“

„Er ist wirklich nicht tot?“ forschte Mile Kreher ungläubig.

Seit Sonnenaufgang irrte sie auf den Gängen umher, um Jochen zu suchen, denn rasch hatte sich überall die Kunde verbreitet, daß er verunglückt sei.

„Der ist sicher tot!“ saaten die Leute.

Und nun lag er hier, blaß, leblos, die furchtbare Wunde an der Stirn — und sollte doch noch leben?

Als hätte er geahnt, wie Mile sich um ihn sorgte, bewegte sich Jochen Wendemann in diesem Moment ein wenig. Sofort jubelte Mile laut auf, sprang empor und faltete bittend die Hände.

„Ich, bringen Sie ihn zu uns — rasch, rasch!“

Schon saßen die jungen Leute zu und trugen den Bewußtlosen unter großen Mühen den Hang empor bis zur Straße hinüber, auf der ein Auto dem anderen folgte und zufällig auch eins der Sanitäter vorüberkam.

Es wurde angehalten. Jochen Wendemann wurde auf eines der Lager gelegt, und man duldete, daß Mile sich neben ihn auf den Boden setzte.

„Nach Schloß Erbenstein,“ sagte der Führer der Studenten noch, dann raste der Wagen weiter.

Das ganze Städtchen befand sich in heller Aufregung. Die Männer waren schon längst zur Hilfe ausgerückt, die Frauen aber warteten auf Arbeit. Immer neue Obdachlose kamen an, jämmerlich aussehend die meisten, alle die Spuren der überstandenen Todesangst auf den verstörten, blassen Gesichtern.

Schrecklich waren die Leiden der meisten gewesen und arm waren sie alle geworden — bettelarm!

Aber so groß das Elend war, so groß war auch die hilfsbereite Nächstenliebe. Jeder brachte herbei, was er an Kleidungsstücken entbehren konnte. Man labte die Erschöpften mit Speise und Trank, und immer wieder kamen Diener vom Schlosse her und holten die Almosen dorthin.

Baron von Erbenstein, der von dem Schloßberge aus das ganze Thal weit hin übersehen konnte, hatte

er an . . .

„Aber im Saale ist er doch besser aufgehoben als bei euch, Mile!“

„Besser?“ fragte das Mädchen. „Ich will Tag und Nacht nicht von meinem Bette weichen! Und Großmutter! Ach, wir . . .“

Da winkte der Freiherr den Samaritern, und sie trugen die Bahre am Schloßeingange vorbei nach dem Pförtnerhäuschen, das leer gestanden hatte und jetzt den Kreher's eingeräumt worden war.

Die alte Großmutter stand an der Tür und sah den Transport kommen. Sie schrie nicht auf, sie machte schweigend Platz und ließ die Männer an sich vorüber.

Mile aber warf sich der Großmutter an die Brust. „Mutter, ich darf ihn pflegen!“ juchzte sie halblaut. Dann verschwand sie mit den Trägern in der Stube.

Erbenstein aber fragte die alte Frau:

„Seit wann war denn der Wendemann wieder da?“

„Ich weiß es nicht, ich weiß bloß, daß Mile, als wir auf das Dach mußten, immer wieder gerufen hat: ‚Verzagt nicht, verzagt nur ja nicht! Der Jochen!‘ — Und wie die Not am höchsten war, da kam er wirklich, schwamm durch das Wasser und hob uns eins nach dem andern auf das Floß. Und dann ist er weiter gefahren — wir waren in der Pappfabrik —, und auf einmal hieß es, der Jochen sei ertrunken.“

Da ließ die Mile sich nicht mehr halten, sie wollte ihn suchen. Und nun hat sie ihn ja gefunden. Ja, Herr, wenn Menschenhilfe ihn retten kann, dann wird Mile ihn retten.“

„Das glaube ich jetzt selber,“ erwiderte der Freiherr. —

„Ich werde sofort den Arzt herschicken.“

Doch der kam schon. Ihm war gemeldet worden, daß der erste Verwundete eingetroffen sei; und nun hörte er den Namen.

„Der Wendemann?“ fragte er. „Schade um den Mann! Er soll Wunder vollbracht haben in dieser Schreckensnacht . . .“

Erbenstein und die Großmutter traten mit in das Stübchen, wo der Bewußtlose auf dem Bett lag.

Die Samariter hatten ihm die Reste der Kleidung abgestreift und ihn gewaschen. Um die Stirn lag ein Rotverband, die Brust aber hob und senkte sich kaum merkbar.

Mit angstvoll gefalteten Händen sah Mile auf den Arzt.

„Herr Doktor, nicht wahr, er wird wieder?“ fragte sie leise.

Sie erhielt keine Antwort, denn schon untersuchte der Arzt die wieder entblühende Wunde. Der Schmerz erweckte Jochen vorübergehend. Er öffnete die Augen und schaute mit leeren Blicken um sich.

„Grace!“ murmelte er.

Ob Mile es gehört hatte? Sie verriet es nicht, wohl aber zuckte Erbenstein zusammen. Wie kam Wendemann dazu, diesen Namen zu murmeln?

Da richtete sich der Arzt auf.

„Der Knochen ist nicht verletzt,“ sagte er „Und wenn der Armist auch viel Blut verloren haben mag, so würde er bald wieder auf die Beine kommen, wenn nicht — zu dem Wundfieber ein anderes treten wird. — Da! Es beginnt schon!“

In der Tat streckte Jochen die Arme aus und mühte sich, sich aufzurichten. Sein Gesicht glühte, seine Augen funkelten.

„Ich rette dich!“ stieß er hervor. Dann sank er zurück.

... gerade bei den vorliegenden besonders gearteten Krankheitsfällen in keiner Weise vorausgesetzt werden kann, konnte sich die Ärzteschaft nicht dazu entschließen, die Verantwortung für die Anwendung dieses Mittels zu übernehmen.

Auch der zweite Vorschlag, das fermenthaltige Mittel eines Dresdener Arztes anzuwenden, fand nicht die Zustimmung der Ärzteschaft. Der Dresdener Arzt, der selber in der Konferenz berichtete, erklärte sich nicht für berechtigt, über Zusammenstellung und Herstellung des Mittels erschöpfende Auskunft zu geben. Uebrigens sind ärztliche Erfahrungen mit diesem Mittel bisher nur bei etwa 200

... den zu haben scheinen die Verurtheilten gekommen sind das Fiebern offenbar nicht allein, das Fiebern weiteren Untersuchung, inwiefern dieser Verun